



Klassische und operante Konditionierung im Kita-Alltag

Pawlow und Skinner mit Kita-Beispielen: Aufräumlied, Lob und Quengelkasse. Mit dem Klausur-Schema zum Unterscheiden und Prüfungsfragen.

Von Tom Frischmuth · Stand: Juli 2026 · erziehero.de/magazin/konditionierung-kita-beispiele

DAS WICHTIGSTE IN 30 SEKUNDEN

- Beide Theorien gehören zum Behaviorismus: Lernen zeigt sich in verändertem Verhalten.
- Klassische Konditionierung (Pawlow): Zwei Reize werden gekoppelt; gelernt werden unwillkürliche Reaktionen wie Entspannung oder Angst.
- Operante Konditionierung (Skinner): Konsequenzen formen willentliches Verhalten; Verstärkung erhöht es, Bestrafung senkt es.
- Klausur-Falle Nummer eins: Negative Verstärkung ist keine Strafe.
- Die Kita nutzt beide Mechanismen täglich, ob bewusst oder nicht.

Der erste Ton des Aufräumlieds erklingt, und in der Bauecke geht das große Wegräumen los, ganz ohne Aufforderung. Kurz darauf lobt die Erzieherin Samira, die einem Jüngeren beim Anziehen hilft; in den nächsten Tagen hilft Samira auffällig oft. Zwei Alltagsmomente, zwei verschiedene Lerntheorien. Genau die beiden, die in fast jeder Klausur vorkommen.

Was ist klassische Konditionierung?

Iwan Pawlow entdeckte das Prinzip an seinen Hunden: Futter löst von Natur aus Speichelfluss aus (unbedingter Reiz, unbedingte Reaktion). Ein Glockenton tut das nicht, er ist neutral. Erklingt die Glocke aber wiederholt kurz vor dem Futter, wird sie zum bedingten Reiz: Irgendwann fließt der Speichel schon beim Ton allein. Der Kern der **klassischen Konditionierung** in einem Satz: Durch Kopplung zweier Reize übernimmt der eine die Reaktion des anderen.

Im Kita-Alltag funktioniert das Aufräumlied genauso, und du kannst den Mechanismus bewusst positiv nutzen: Ein immer gleiches, ruhiges Lied vor dem Schlafen wird mit Entspannung gekoppelt, bis es allein schon beruhigt.

Wichtig zu erkennen: Gelernt werden hier unwillkürliche Reaktionen, also Dinge, die Kinder nicht steuern, wie Entspannung, Ekel oder Angst.

Dass auch Gefühle so gelernt werden, zeigte John Watson 1920 im berühmten Experiment mit dem kleinen Albert: Er koppelte eine neutrale weiße Ratte mit einem erschreckenden Lärm, bis das Kind die Ratte allein fürchtete. Bald fürchtete es auch andere weiße, flauschige Dinge (Reizgeneralisierung). Aus heutiger Sicht ist das Experiment ethisch klar unvertretbar; sein Befund erklärt aber bis heute Alltagsphänomene: Das Kind, das nach einer schmerzhaften Impfung schon beim weißen Kittel weint, hat klassisch konditionierte Angst gelernt.

Die gute Nachricht: Was gekoppelt wurde, kann sich auch wieder lösen. Bleibt der bedingte Reiz oft ohne den unbedingten, schwächt sich die Reaktion ab (**Löschung**). Und konditionierte Ängste, etwa nach einem Sturz von der Rutsche, lassen sich behutsam überschreiben: kleine, freiwillige Schritte, verlässliche Begleitung, neue positive Erfahrungen. Zwang verstärkt die Angst, dauerhaftes Vermeiden verfestigt sie.

MERKSATZ

Klassisch werden Reize gekoppelt, operant wirken die Konsequenzen.

Was ist operante Konditionierung?

Burrhus F. Skinner drehte den Blick: Nicht was vor dem Verhalten passiert, zählt, sondern was danach kommt. Bei der **operanten Konditionierung** bestimmen die Konsequenzen, ob ein willentliches Verhalten häufiger oder seltener auftritt. **Verstärkung** erhöht ein Verhalten, Bestrafung senkt es. "Positiv" und "negativ" sind dabei

keine Wertungen: Positiv heißt, etwas kommt hinzu; negativ heißt, etwas fällt weg.

Damit ist auch die größte Klausur-Falle entschärft: Negative Verstärkung ist keine Strafe. Sie erhöht ein Verhalten, weil etwas Unangenehmes wegfällt, so wie das nervige Piepen im Auto endet, sobald du dich anschnallst. Samiras Geschichte vom Anfang ist dagegen

positive Verstärkung in Reinform: Das Lob kommt als angenehme Folge hinzu, das Helfen wird häufiger. Lob ist im Kita-Alltag das wichtigste und unproblematischste Mittel, erwünschtes Verhalten zu stärken.

Zwei Begriffe machen deine Klausurantwort komplett. Shaping: Beim Aufbau von komplexem Verhalten wird jede kleine Annäherung verstärkt, etwa auf dem Weg zum selbstständigen Anziehen. Und die intermittierende Verstärkung: Verhalten, das nur ab und zu belohnt wird, ist besonders löschungsresistent. Genau das erklärt die Quengelkasse. Sagt der Vater erst nein und gibt nach lautem Weinen doch nach, lernt das Kind: Quengeln führt zum Ziel (positive Verstärkung). Der Vater wiederum lernt durch das endende Geschrei, nachzugeben (negative Verstärkung). Zwei Lernprozesse, ein Teufelskreis.

Wie unterscheidest du beide in der Klausur?

Stell dem Fallbeispiel zwei Fragen. Erstens: Ist die Reaktion unwillkürlich (Angst, Entspannung, Körperreaktion) oder ein willentliches Verhalten (helfen, quengeln, aufräumen)? Zweitens: Liegt der Auslöser vor dem Verhalten (ein gekoppelter Reiz) oder folgt die entscheidende Wirkung danach (eine Konsequenz)? Unwillkürlich plus Reiz davor heißt klassisch. Willentlich plus Konsequenz danach heißt operant. Mit diesem Schema sortierst du fast jedes Fallbeispiel in Sekunden.

Wo liegen die Grenzen?

Der Behaviorismus erklärt viel, aber nicht alles. Kinder lernen auch durch Zuschauen (**Modelllernen** nach Bandura, der nächste Klausur-Klassiker) und durch eigenes Denken und Einsicht. Und pädagogisch gilt: Bestrafung ist problematisch, sie unterdrückt Verhalten nur kurzfristig, zeigt keine Alternative und belastet die Beziehung. Wirksamer ist, erwünschtes Verhalten aufzubauen und zu verstärken. Konditionierung zu kennen heißt nicht, Kinder zu dressieren; es heißt, die Wirkung des eigenen Reagierens zu verstehen.

Häufige Fragen

Ist Lob dann nicht Manipulation?

Lob ist zunächst eine ehrliche, angenehme Rückmeldung, und ihre verstärkende Wirkung ist ein Grundmechanismus

allen Lernens. Entscheidend ist die Haltung: Es geht darum, Kinder in erwünschtem Verhalten zu bestärken, nicht darum, sie unbemerkt zu steuern. Wer die Mechanismen kennt, setzt sie bewusster und sparsamer ein.

Was ist noch mal der Unterschied zwischen negativer Verstärkung und Bestrafung?

Negative Verstärkung erhöht ein Verhalten, weil etwas Unangenehmes wegfällt. Bestrafung senkt ein Verhalten, weil etwas Unangenehmes hinzukommt oder etwas Angenehmes wegfällt. Merkhilfe: Verstärkung heißt immer mehr Verhalten, Bestrafung immer weniger.

Gelten die Mechanismen auch für Erwachsene?

Ja, für alle Menschen, wie das Anschnall-Piepen und der nachgebende Vater an der Kasse zeigen. Genau deshalb lohnt der Blick auf das eigene Verhalten im Team und mit Eltern: Auch wir werden täglich verstärkt.

QUELLEN UND ZUM WEITERLESEN

Pawlow, Iwan P. (1927): Conditioned Reflexes. An Investigation of the Physiological Activity of the Cerebral Cortex. Oxford University Press, London.

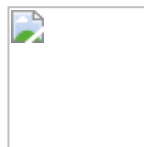
Watson, John B. und Rayner, Rosalie (1920): Conditioned Emotional Reactions. In: Journal of Experimental Psychology, 3 (1), 1 bis 14.

Skinner, Burrhus F. (1953): Science and Human Behavior. Macmillan, New York.

Konsens sind die Mechanismen selbst, sie gehören zu den am besten belegten Befunden der Psychologie. Diskutiert werden die Reichweite des Behaviorismus (Lernen ist mehr als Reiz und Konsequenz) und die Ethik der frühen Experimente. Watsons Albert-Versuch wäre heute unzulässig.

QUELLE

Frischmuth, T. (2026): Klassische und operante Konditionierung im Kita-Alltag. In: ErzieHero-Magazin. Online unter: <https://erziehero.de/magazin/konditionierung-kita-beispiele> (Zugriff am 25.07.2026).



Scannen und am Tablet lesen